

„... nicht, was er verdient“

Predigt zu Röm 3,21-24.28

23. Sonntag n. Trinitatis (begangen als Reformationstag), 30. Oktober 2016

Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Hören wir als Predigtwort aus dem Römerbrief im 3. Kapitel. Der Apostel Paulus schreibt: ²¹*Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.* ²²*Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied:* ²³*sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,* ²⁴*und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. [...]* ²⁸*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

Liebe Gemeinde!

„Jeder bekommt, was er verdient.“ Dem hat Paulus mit den Worten, die wir eben gehört haben, so was von gründlich widersprochen, dass man es gar nicht oft genug zu Gehör bringen kann.

Kürzlich habe ich in einem Esoterikforum im Internet gelesen: „Hallo Zusammen, in letzter Zeit höre ich dieses Sprichwort (Jeder bekommt das, was er verdient...) immer häufiger und habe mir meine Gedanken dazu gemacht. Was ist damit gemeint, kann man es wörtlich nehmen?“ — Darauf die Antwort eines anderen Forummitgliedes: „Wenn ich ‚Schlechtes‘ tue, dann verbinde ich mich mit dem ‚Schlechten‘. Tue ich Gutes, dann kommt Gutes zu mir zurück. Oft sehen wir Menschen, die offenbar gut sind und denen immer wieder etwas schlechtes widerfährt. Das kann damit zusammenhängen, dass sie sich gedanklich mit schlechten Dingen beschäftigen, Angst vor etwas haben und es damit anziehen. Oder es ist eine Erfahrung, die sie vor ihrer Inkarnation gewählt haben. Es kann aber auch noch eine Retourkutsche aus den vorigen Leben sein.“¹

„Jeder bekommt, was er verdient.“ Dem hat Paulus widersprochen. Martin Luther hat diesem Satz widersprochen, nachdem er Paulus wiederentdeckt hatte. Und Paulus hat im Grund nur in wenige Sätze gepackt, worum es Jesus mit seinem ganzen Leben gegangen ist. Denn der Satz, dass jeder bekommt, was er verdient, war schon zur Zeit Jesu eine beliebte Anschauung. Und das ist ja kein Wunder, denn dadurch wird also so einfach: jeder bekommt, was er verdient.

Eines Tages begegneten Jesus und seine Jünger einem Menschen, der von Geburt an blind war. Nicht blind durch Krankheit oder Unfall, sondern von Geburt an. Für die Jünger stößt der Grundsatz, dass Gott jedem gibt, was er verdient, an seine Grenzen: wie kann jemand, der von Geburt an blind ist, etwas getan haben, wofür er jetzt mit seiner Blindheit bestraft wird? Also muss jemand anders Schuld sein. Und so fragen die Jünger Jesus ähnlich wie der im Esoterikforum, ob vielleicht die Eltern des blind Geborenen sich etwas zu schulden haben kommen lassen. Aber Jesus antwortet: Weder dieser noch seine Eltern haben gesündigt; vielmehr sollen die Werke Gottes an diesem Menschen offenbar werden. Und dann geht Jesus hin und heilt den blinden Menschen.²

Also nichts mit: jeder bekommt, was er verdient. Vielmehr hingehen und helfen. Und darauf achten, was Gott uns damit für eine Aufgabe geben will. Dabei scheint es doch so einfach und logisch zu sein, wenn jeder bekäme, was er verdient. Man weiß dann, wer schuld ist. Und muss sich um nichts mehr kümmern. Die Jünger müssten nicht mehr weiter über den Blindgeborenen nachdenken, weil ja in diesem Fall die Eltern schuld sind. Oder weil es eine Retourkutsche aus einem früheren Leben ist. Hauptsache, jeder ist irgendwie selbst schuld.

So war es auch zur Zeit Martin Luthers. Luther wuchs auf mit diesem System, dessen Hauptregel war: jeder bekommt von Gott, was er verdient. Die alleinerziehende Mutter mit ihrem behinderten Kind, das sie vor Scham im Wald versteckt, wird sich schon etwas zu schulden haben kommen lassen. Der depressive Junge, der sich das Leben genommen hat, ist ein Selbstmörder; und damit an seinem eigenen Schicksal selbst schuld. Jeder bekommt von Gott, was er verdient. Der junge Luther nahm dies sehr ernst und sein Ernst trieb ihn ins Kloster. Hier im Kloster hoffte er, so leben zu können, dass es Gott gefällig wäre. Aber statt weniger zu werden, wurde seine Furcht immer größer vor dem Gott, der — so hörte es Martin unerbittlich — jedem gibt, was er verdient.

Dem jungen Mönch Martin Luther ging das Schicksal der alleinerziehenden Mutter mit ihrem behinderten Kind nicht mehr aus dem Sinn; und ebenso nicht die Angst in den Augen der Eltern, deren Sohn sich das Leben genommen hatte. Martin Luther verzweifelte schier an der Vorstellung, Gott selber könne es wollen, dass jeder das bekommt, was er verdient. Das ging so lange, bis Luther auf diese Worte des Paulus stieß, die wir vorhin gehört haben. Er las sie und las sie wieder und wieder und auf einmal wurde ihm klar, dass es gerade nicht Gottes Wille ist, dass der Mensch bekommt, was er verdient. Im Gegenteil! Gott ist dreimal nicht der, der das gibt, was einer verdient, sondern umgekehrt der uns gibt, was wir gerade nicht verdienen — und uns zum Glück nicht das gibt, was wir verdienen würden.

Gott gibt einem Menschen nicht, was er verdient. Sondern was er braucht. So funktioniert Gottes Gerechtigkeit. Das war die Entdeckung Martin Luthers und zugleich die Geburtsstunde der Reformation.

Ein jeder darf nicht einfach bekommen, was er verdient. Haben wir das 499 Jahre nach Martin Luthers Thesen verstanden? Es heißt ja immer, die Kirche sei eine *semper reformanda*, also eine immer wieder zu reformierende Kirche. Ich mag diesen Ausspruch nicht. Er stammt übrigens auch nicht von Martin Luther. Die Kirche muss nicht dauernd reformiert werden. Das artet nur in Reformstress aus. Die Kirche muss vielmehr immer wieder hören auf das, was ihr gesagt ist. Und dazu gehört jene Einsicht Martin Luthers, dass Gott einem Menschen eben nicht gibt, was er verdient. Und dass niemand von uns im Grunde das verdient, was er verdient. Alles haben wir der unendlichen Gnade Gottes zu verdanken.

Alles ist Gnade. Das ist die Losung, die in unseren Alltag gestreut gehört, in unser „System“, in unsere Ansprüche und Haltungen. Alles ist Gnade: Schulabschluss, Ausbildung, Studium, Beruf. Alles ist Gnade bei aller Diskussion über Vermögens- und Erbschaftssteuer. Vergesst es nicht.

Denn die größte Versuchung ist die: Dass wir selber klammheimlich daran festhalten, dass jeder nur schön bekommen soll, was er verdient. Weil es nämlich so einfach erscheint. Weil wir vordergründig ganz gut damit weg kommen.

Gott gibt uns nicht, was wir verdienen, sondern was wir brauchen.

Johan Schloemann hat in der Süddeutschen Zeitung an diesem Wochenende geschrieben: „Die kulturelle und politische Langzeitwirkung der Reformation ist weit größer als die heutige Frömmigkeitspraxis. Auch wenn heutige Historiker mit simplen Ursache-Wirkung-Mechanismen zu Recht sehr vorsichtig umgehen [...], so findet man doch in beinahe jedem Partikelchen der gegenwärtigen modernen Welt Spuren der Reformation.“³

Eine Spur der Reformation hat bisher noch zu wenig Auswirkungen gehabt: Dass alles Gnade ist. Dass der Mensch nicht das bekommt, was er verdient. Weil der Gott aller Gnade es so will. Hier steckt die eigentliche Sprengkraft der Reformation, die ihre Wirkung wahrscheinlich weitgehend noch vor sich hat. *Wir sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den [wir] bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.*

Anmerkungen:

- 1) <http://www.esoterikforum.de/threads/19241-jeder-bekommt-das-was-er-verdient> [aufgerufen am 28.10.2016]
- 2) Joh 9,1ff.
- 3) Süddeutsche Zeitung vom 29.10.2016, S. 2.